

Das schneeweiße Hühnchen



Es war einmal ein armer Weber mit seiner Frau, die hatten viele liebe Kinder. Das jüngste und liebste von ihnen aber war ein kleines Mädchen, welches Christinchen hieß. Es war ein sehr freundliches und gehorsames Kind und konnte, wenn der Frühling und Sommer da waren, still für sich ganze Tage und Wochen im Garten spielen, ohne daß es andere Gefährten brauchte als die Büsche und die Blumen und die Vögel, die in den Zweigen sangen. Mit ihnen lebte und spielte und schwätzte es, als wären es Menschen, und wenn die Sonne untergegangen war, so kam es fröhlich wieder ins Haus, aß ein Butterbrötchen, faltete die Hände zum Gebet und schlief dann ein.

Nun geschah es, daß Christinchen eines Abends, als es in die Stube trat, etwas in dem zusammengefalteten Schürzchen trug, und sie ließ die Mutter und die Geschwister raten, was es wohl darin habe. Als es aber niemand erraten konnte, machte sie das Schürzchen auf, und heraus fiel ein kleines schneeweißes Küchlein, das ein buntes Büschelchen Federn auf dem Kopfe hatte. Die Mutter verwunderte sich und fragte, woher sie das Küchlein habe. „Es kam im Garten zu mir“, antwortete Christinchen, „und hüpfte auf meinen Schoß und hat den ganzen Nachmittag mit mir gespielt, und als ich fortgehen wollte, ist es mir nachgelaufen. Da habe ich es in meiner Schürze mitgenommen, denn es wäre wohl jämmerlich, wenn es die Nacht draußen sitzen und frieren sollte; auch könnte in der Nacht ein Wiesel oder Iltis kommen und es auffressen. Hinfort soll es bei mehr bleiben und soll's recht gut haben.“ Mit diesen Worten hob sie es auf und küßte es; und als sie hernach zu Bett ging, da legte sie es sich auf die Brust, und das Küchlein breitete seine kleinen Flügel aus, als wollte es Christinchen damit zudecken und wärmen.

Am andern Morgen schickte die Mutter bei allen Nachbarn im Dorfe herum und ließ nachfragen, ob niemand ein schneeweißes Hühnchen mit einem bunten Käppchen auf dem Kopf verloren hätte, denn sie konnte sich nicht erklären, woher das Küken zu Christinchen sollte gekommen sein. Aber die Nachbarn wußten es auch nicht. Sie ließen ihr sagen, schneeweiße Hühner mit bunten Käppchen hätte keiner von ihnen und keinem sei eines verlorengegangen. Da jubelte Christinchen, daß sie ihr Küchlein behalten durfte, und hinfort ward eine unzertrennliche Freundschaft zwischen ihr und dem Küchlein. Sie gab ihm den Namen Schneeweißchen, und fast immer waren sie nun zusammen im Garten,

wo sie die Blumen begoß und das Unkraut jätete, aber auch nur stille saß und strickte. Es stand ein alter Birnbaum dort, und darunter lag ein großer breiter Stein. Auf diesen Stein pflegte Christinchen sich zu setzen. Es war aber, als wäre er dem Schneeweißchen besonders lieb; denn immer legte es sich unten an ihn hin und kratzte und scharrte dort in der Erde und bewarf seine kleinen Flügel und Federn mit Staub.

So lebten die beiden den ganzen Frühling und den ganzen Sommer, und Schneeweißchen bedurfte zu seiner Nahrung wenig mehr als ein paar Krümchen, die Christinchen ihm von ihrem Brötchen abgab; und es hätte auch sie nicht einmal bedurft, denn draußen war im Sommer für ein Hühnchen die Hülle und die Fülle aufzupicken. Als aber der Herbst verging und der erste Schnee vom Himmel fiel, da mußten die beiden kleinen Freunde in die Stube ziehen und kamen in große Not. Die Mutter nämlich wollte das Hühnchen nicht mehr im Hause behalten, denn sie wußte nicht, wie sie es füttern sollte, wenn es nun immer größer würde. Darum gebot sie Christinchen eines Tages, es zu ihrer Frau Patin zu bringen, die in dem Nachbardorfe wohnte; sie sollte es fortan hegen und pflegen an ihrer Statt. Aber Christinchen weinte bitterlich und sprach: „Wenn Schneeweißchen fort muß, dann mag auch ich nicht länger auf der Welt bleiben. Ach, warum wollen wir es denn nicht behalten, da es nun doch bald groß wird und uns gewiß viele schöne Eier legt.“ Und sie bat die Mutter so flehentlich, daß diese zuletzt einwilligte und sagte: „Nun denn in Gottes Namen! Du sollst es behalten, und der liebe Gott mag uns bei unserer Arbeit so viel noch geben, dass Schneeweißchen ein paar Körnchen mitessen kann.“

Da lebte Schneeweißchen nun in der Stube und schlief des Nachts an Christinchens Herzen. Aber wenn es auch kalt draußen war und der Schnee den Rasen deckte, so begab es sich doch jeden Tag einmal hinaus zu dem Stein, wo es sich im Sommer so oft sein kühles Bett in der Erde aufgekratzt hatte. Als aber Weihnachten vorbei war und die Tage wieder länger wurden, da legte es sein erstes Ei und von da an legte es jeden Tag eines und manchmal auch zwei, sieben Jahre lang, so lange es gelebt hat. In all der Zeit aber ist es von Christinchen nimmer gewichen. Wenn es im Walde den Kühen nachging oder auf dem Felde arbeitete, es flog immer mit; meistens aber trug Christinchen es auf dem Arm wie ein Ritter seinen Falken trägt. Immer aber ging es noch jeden Tag zu dem Stein unter dem Birnbaum und kratzte dort in der Erde, und auch Christinchen blieb die Stelle immer lieb, weil das Schneeweißchen dort das



erstemal zu ihr gekommen war.

Als Christinchen aber fünfzehn Jahre alt war, und schon ein großes schönes Mädchen, da begann das Hühnchen immer öfter die Flügel hängen zu lassen und bekam trübe Augen und gluckte so traurig und mochte nichts mehr essen, und eines Morgens lag es tot neben dem breiten Stein unter dem alten Birnbaum. Da weinte Christinchen sehr und nahm es noch einmal in den Arm und küßte es. Dann sprach es zu seiner Mutter: „Schneeweißchen soll nun da schlafen, wo es immer gesessen und gescharrt; denn es ist billig, daß ein jeder da schlafe, wo es ihm am besten gefällt.“ Da gingen Mutter und Tochter hin und begannen neben dem Stein das kleine Grab für das Hühnchen auszuheben. Sie hatten aber noch nicht lange gegraben, so stießen sie auf etwas Hartes, und als sie die Erde weggeräumt hatten, so kam ein Kästchen aus Eichenholz zum Vorschein. Es mußte schon lange in der Erde ruht haben, denn sein Boden war schon angefault. Bevor sie es aber öffneten, machten sie das kleine Grab fertig, legten Lilien und grüne Kräuter hinein und betteten Schneeweißchen darauf. Dann deckten sie es mit Erde zu und pflanzten Rosen und Viole umher.

In dem Kästchen aber befand sich inwendig ein zweites aus Eisen, und als Christinchens Vater es mit vieler Mühe geöffnet hatte, so fanden sich zehntausend goldene Dukaten darin. Da freuten sich die armen Leute über alle Maßen und die Mutter sprach zu dem alten Weber: „Nun habe ich doch recht gehabt, Vater, wenn ich immer sagte, daß es mit unserem Kinde und dem Schneeweißchen etwas Besonderes sein müsse, was wir nur nicht recht verstünden.“ Als sie sich aber genug gewundert und gefreut hatten, sagte der Vater zu Christinchen: „Sieben Jahre hat dein Schneeweißchen bei dir gewohnt, damit es dir deinen Brautschatz zeige: darum ist das alles nun dein, und kein Graf ist zu gut, sich mit dir zu vermählen.“ Christinchen aber antwortete: „Nein, lieber Vater, es soll uns allen zusammen gehören, und ihr und die Mutter und alle Geschwister soll jedes seinen gleichen Teil bekommen, so will ich es haben.“

Da ist es so geschehen, und die guten Leute haben bis an ihr Ende ohne Sorgen in Freuden zusammen gelebt. Oftmals aber gedachten sie des schneeweißen Hühnchens, wie es als ein lieber unschuldiger Geist zu Christinchen gekommen war, seine Jugend zu beschützen und sie alle glücklich zu machen.

Nach E. M. Arndt.